

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.

Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: **Seld.**

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Erster Artikel.)

Europa steht am Vorabend einer großen Umwälzung, zu der die Revolutionen des Februar und März 1848 nur die Introduction abgegeben haben, einer Umwälzung, welche den Boden des jetzigen socialen Lebens eben so zertrümmern wird, wie die große Revolution von 1789—1815 den Boden des damaligen politischen Lebens zertrümmert hat.

Wir reden von der großen socialen Revolution Europa's, die schon mehre Jahre hindurch ein Gegenstand der Furcht und Erwartung war, und die jetzt — wie Jeder fühlt — in das Stadium der Geburtswehen getreten ist.

Ist es noch nöthig zu beweisen, daß diese Revolution im Schoße der Zeit wirklich empfangen worden und zur Geburt heran gereift ist? — Wir glauben kaum. Denn Jeder, der mit den socialen Verhältnissen in irgend einer Berührung steht — und Wer vom Fürsten bis zum Tagelöhner herab wäre das nicht? — empfindet die heftigen Bewegungen des schrecklichen Kindes im Leibe der Mutter; und untrügliche Zeichen verkünden, daß die Stunde der Geburt nahe, ganz nahe ist.

Und was haben wir dabei zu thun? — Wollen wir uns aus der Wochenstube entfernen, weil das Geschrei der Gebärenden unsre Ohren zerreißt? Wollen wir das kreisende Weib sich selbst überlassen auf die nahe liegende Gefahr hin, daß das Kind, welches sich ihrem Schoße entwindet, die Mutter in's Grab stürzt, die Mutter, welche auch unsere Mutter ist? — Nimmermehr! — Unsere Aufgabe muß vielmehr — um unsres eigenen Heils willen! — darin bestehen, daß wir uns dem Dienste des Geburtshelfers widmen, um — wo möglich! — die unvermeidliche Frucht ohne Gefahr für die Mutter in's Leben zu fördern, uns ihrer zu bemächtigen, und durch Wartung und Pflege dahin zu wirken, daß das Kind, welches sich selbst überlassen zum Fluche der Welt geboren werden würde, zum Heile und Segen des Menschengeschlechts ausschlage.

Ohne Gleichniß gesprochen! der Staat muß — wenn es noch Zeit ist! — die sociale Revolution auf unblutigem Wege selber machen, wenn er nicht will, daß sie den blutigen Weg betritt und ihn auf demselben für lange Jahre zu Grunde richtet.

Was aber ist hierbei zu thun? —

Beantworten wir uns diese wichtige Frage wiederum auf dem Standpunkte unsers Gleichnisses. —

Um das Amt eines Geburtshelfers mit Erfolg zu versehen, muß man sich vor allen Dingen Kenntniß verschaffen von dem körperlichen Zustande der Mutter, von der Lage des Kindes und von den künstlichen Mitteln, durch welche die natürlichen Functionen der Geburt erfolgreich unterstützt werden können.

Das sei denn hier unsre nächste Aufgabe. —

Fragen wir zuerst: wie zeigt sich uns der gegenwärtige Zustand unsrer socialen Verhältnisse? —

Wir finden den Körper, welchen wir die staatliche Gesellschaft nennen, in zwei wesentlich verschiedene Theile gespalten, in die Besitzenden (Eigenthümer) und die Besitzlosen (Proletarier). Die Ersteren arbeiten nicht selbst, sondern lassen ihr Besitzthum mit Hilfe der Proletarier für sich arbeiten und unterstützen diesen Erwerb nur durch die Speculation. Die Letztern arbeiten selbst und zwar gegen Lohn, meist zum Besten der Besitzenden.

Hieraus ergibt sich ein außerordentliches Mißverhältniß zwischen dem Erwerb der Eigenthümer und dem der Proletarier: der Erwerb der Eigenthümer wird stets größer, der Erwerb der Proletarier stets kleiner. Der Eigenthümer lebt von der Arbeit Anderer, der Proletarier von seiner eigenen Arbeit. Der Eigenthümer hat den Genuß ohne die Mühe, der Proletarier die Mühe ohne den Genuß. — Es zeigt sich zwischen dem Eigenthümer und dem Proletarier in Bezug auf die materielle Wohlfahrt eine Kluft; und in Folge besonderer socialer Einrichtungen, welche wir später zu beleuchten haben, muß diese Kluft von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag größer werden.

Auf diese Weise ist ein socialer Zustand erzeugt worden, der den socialen Zweck des Staates untergräbt: Wir finden auf der einen Seite der Kluft eine Volksklasse, welche ohne Arbeit wohligh leben, und auf der andern eine andere, welche mit der Arbeit nicht einmal nothdürftig leben kann. — Allein der erwähnte Zustand hat noch eine andere Schattenseite, welche darin besteht, daß in Folge schlechter staatlicher Einrichtungen einem großen Theile der letztern Volksklasse selbst die Ge-

legenheit zur Arbeit fehlt; und dieser Mangel untergräbt den socialen Zweck des Staates noch viel mehr, als der eben bezeichnete Uebelstand. —

Wir sagten also, der von uns hier besprochene Zustand untergrabe den socialen Zweck des Staates. Allein dieser Ausspruch möchte des Beweises um so eher bedürfen, als daraus nicht allein die Nothwendigkeit und Unvermeidlichkeit, sondern auch die Rechtfertigung der socialen Revolution gefolgert werden kann, wird und muß. —

Was ist der sociale Zweck des Staates? —

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf den Urzustand des Menschengeschlechts wie der Natur überhaupt zurückgehen; und hier werden wir finden: daß es in dem natürlichen Triebe des Menschen wie jedes Thieres liegt, zur Selbsterhaltung seine Nahrung zu suchen, wo er sie findet. Dies geschieht naturgemäß auf dem Wege des Raubes, nach dem natürlichen Gesetze vom Rechte des Stärkern: der Habicht raubt und frißt die Taube, der Wolf das Schaf, der Mensch das Kind; der Vogel raubt und frißt die Samenkörner, der Hirsch die Baumrinde, der Mensch den Kohl. —

Bei einem solchen Zustande aber würde sich vielleicht in wenigen Jahren ein Mangel an Nahrung ergeben, und das Menschengeschlecht zu Grunde gehen. — Deshalb vereinigen sich die Menschen zu größeren Gesellschaften, um die zu ihrer Erhaltung nothwendigen Mittel zu erzeugen, und zwar kann dies naturgemäß nur geschehen durch die Arbeit.

Die Gesellschaft macht es sich also zur Aufgabe, die Mittel zum Leben zu produciren, um keinen Mangel eintreten zu sehen. Wenn aber hierbei das Recht des Raubes bestehen bliebe, so würde der Trieb zum Produciren, d. h. zur Arbeit wegfallen. Deshalb muß das Recht des Raubes durch die Pflicht des Erwerbes mittels Arbeit ersetzt werden. — Der sociale Staat ruht also auf der allgemeinen Pflicht des Erwerbes durch die Arbeit. — Hieraus aber ergibt sich erstens: daß ein Jeder, welcher sich die Mittel zum Leben verschafft, ohne sie durch Arbeit zu erwerben, dem Staatszwecke zuwider handelt, und mit Recht an solchem Beginnen gehindert werden kann. Zweitens ergibt sich aber auch daraus: daß der Staat Jedem die Gelegenheit zum Erwerbe durch Arbeit bieten muß, widrigenfalls der Staat selbst seinem Zwecke entgegen handelt, d. h. diesen Zweck aufhebt und dem Menschen dadurch wieder die Freiheit giebt, von seinem natürlichen Rechte des Raubes Gebrauch zu machen. —

Wir haben hierdurch bewiesen, daß der jetzige sociale Zustand, in welchem die eine kleinere Hälfte erwirbt ohne zu arbeiten, und die andere größere entweder arbeitet ohne genügend zu erwerben oder gar keine Gelegenheit zum Erwerbe durch Arbeit hat, — daß dieser Zustand ein solcher ist, der den socialen Zweck des Staates vernichtet, und dadurch die Auflösung des socialen Staates herbeiführen muß. — Und was wird die natürliche Folge davon sein? — Die sociale Anarchie! Denn indem der natürliche Trieb der Selbsterhaltung auf dem künstlichen Wege des socialen

Staates nicht befriedigt werden kann, sucht er naturgemäß seine Befriedigung wieder auf dem Wege des natürlichen Rechts, d. h. auf dem Wege des Raubes. —

Von dem Augenblicke also an, da das Uebel der besitzlosen Klasse den größten Theil derselben ergreift, d. h. von dem Augenblicke an, wo die Mehrzahl der Proletarier entweder durch die Arbeit nicht genügenden Erwerb oder überhaupt keine Gelegenheit zum Erwerb durch Arbeit hat; — von diesem Augenblicke an wird nur der Trieb der Selbsterhaltung, nur das natürliche Recht des Raubes für seine Handlungen maßgebend sein können; und wir haben einen allgemeinen Raubkrieg der besitzlosen Klasse gegen das Besizthum der besitzenden, wir haben die sociale Revolution! —

Ob dieser Augenblick, dessen entschiedenes Herandringen wohl außer allem Zweifel ist, noch in der Ferne mehrer Jahre oder schon in der Nähe weniger Wochen steht: das zu beurtheilen wollen wir der Einsicht des Lesers überlassen. Uns will es bedünken, als wenn er bereits eingetreten sei. Denn die Revolutionen des Februar und März 1848 halten wir nur für die Vorspiele der großen Revolution Europa's, von der wir reden; — und gerade der Umstand, daß bei diesen Vorspiels-Revolutionen sich keine Spur von Raublust gezeigt, daß kein Diebstahl stattgefunden hat, bestärkt uns in unsrer Ansicht. Es lebt in der besitzlosen Klasse bereits das dunkle Gefühl, daß es den großen bewaffneten Raubkrieg, welchen es auf dem Wege der Geschichte gegen die besitzende Klasse werde führen müssen, nicht durch kleinliche Spitzbübereien entheiligen darf, gleichsam wie die Soldaten eines großen Ländererobers es unter ihrer Würde halten würden, ihrem Wirth in Feindesland ein paar silberne Löffel zu stehlen. Es lebt in der besitzlosen Klasse bereits das Bewußtsein, daß sie den bevorstehenden großen Kampf um ihr gesellschaftliches Menschenrecht auf dem Wege ihres natürlichen Menschenrechts nicht entweihen dürfe durch kleinliches Handeln, welches — indem es dem Rufe der Weltgeschichte vorgeht — dem großen, glorreichen Ereignisse der Zukunft in den Augen der Jetztzeit den Stempel des Unrechts, des Verbrechens aufdrücken und es dadurch herabsetzen könnte. —

Deutsches Reich in spe.

— Frankfurt a. M. Daß die Deutschen sich bei ihrer Revolution auf irgend eine Weise lächerlich machen würden, war vorauszusehen. Daß sie es aber auf eine so glänzende Weise thun würden, wie durch die Idee einer neuen deutschen Kaiser-Dynastie, wäre uns selbst unter den Spielen der äppigsten Phantasie nicht in den Sinn gekommen. — Was? die Franzosen machen eine Revolution, um die Dynastie zu stürzen, und die Deutschen, welche dadurch den Anstoß erhalten haben, auch eine Revolution zu machen, machen die Revolution nur, um

eine neue Dynastie zu schaffen?! — Diese Idee ist so drollig, so naiv, so kindlich, daß selbst die ernste Muse der Geschichte nicht ohne ein mitleidiges Lächeln daran wird vorübergehen können. —

— Schleswig. Neulich fragten wir an, wie es denn dies Jahr mit dem Corso zu Lande und zu Wasser stehe. Heut erfahren wir, daß die Lieutenants von der Garde diese Frage bereits factisch beantwortet haben; denn es ist von ihnen auf der Schlei ein Wasser-Corso veranstaltet worden, wobei sie sich unter dem Klange der Militairmusik von den Böten aus mit Blumen und Bonbons warfen. — Waffenstillstands-Verjügen! —

— Rendsburg. Bei den Deputirten-Wahlen in Schleswig-Holstein für die deutsche National-Versammlung in Frankfurt a. M. hat auch der Republikaner Hecker eine Stimme erhalten. — Es giebt also auch republikanisches Element in Schleswig-Holstein! —

— Mannheim. Von welchem Geiste die deutschen Republikaner besetzt sind, mag man daraus entnehmen, daß z. B. der junge Dr. Welcker, der Sohn des Hofraths Welcker, seinen Vater für einen „Volksverräther“ erklärt hat. — Die Zeitungen schreien Ach und Weh über eine solche unmoralische Handlung. Aber die Verherrlichung des römischen Republikaners Brutus, der seine eigenen Söhne hinrichten ließ, weil sie Anti-Republikaner waren, kann man in jeder Bildergalerie und in jedem Geschichtswerke finden. — Das ist aber auch nun ein himmelweiter Unterschied! — wird der Spießbürger rufen; denn dieses begab sich Anno 510 v. Chr., jenes aber 1848 n. Chr.

— Schwerin. Ueber das mecklenburgische Wahlgesetz mit den directen Wahlen ohne Censur hatten wir zu früh frohlockt. Denn die Regierung hat dem Gesetze ihre Zustimmung verweigert. Das Volk will Sitt und die Regierung Gott. Da nun Beide gleiche Rechte haben, so fragen wir die Anhänger des constitutionellen Systems von der getheilten Staatsgewalt (dem Veto der Krone): was nach ihrer Meinung jetzt daraus entstehen soll, und wie man auf verfassungsmäßigem Wege zu einem Wahlgesetze kommen will? — Wenn sie uns diese Frage beantworten können, sollen sie den allerschönsten constitutionellen Weisheits-Orden erhalten. —

Republik Frankreich.

— Paris. Es erscheint uns interessant zu erfahren, daß die Insel Corsika als Deputirten zur National-Versammlung einen Napoleoniden geschickt hat, nämlich den Bürger Peter Napoleon Bonaparte.

— Paris. Während der Eröffnung der National-Versammlung hat der frühere berühmte Deputirte und zuweilige Minister Hr. Thiers in der Uniform eines Gemeinen der Nationalgarde vor der Mairie des zweiten Arrondissements Schildwache gestanden! — Welch eine edle Selbstverleugnung dieses echten Franzosen?! — Ob wohl Hr. Eichhorn Lust hätte, als Bürgerwehrmann an der Thür der Stände-Versammlung darüber zu wachen, daß der Deputirte Hr. Uhlich keinen Schaden erleide?!

Republik Schweiz.

— Basel. Die badensche Regierung hat an die Regierung des Cantons Baselstadt das werkwürdige Ansuchen gestellt, ihr Hecker und Struve auszuliefern!!! — Glaubt die Reaction schon so weit zu sein? — Irret Euch nicht, die Freiheit läßt sich nicht spotten! —

Republik Nord-Amerika.

— New-York. Die hiesigen Deutschen haben an Welcker eine Adresse geschickt, welche „dem freien deutschen Volke“ gewidmet ist und 3500 Dollars für Vertheilung an die Hinterbliebenen der im Freiheitskampfe Gefallenen enthält. — Wenn die deutschen Amerikaner schon wüßten, was inzwischen in Baden passirt ist, so würden sie sich wenigstens einen andern Mann zu ihrem Adressaten erwählt haben, als an den Herrn Hofrath Welcker! —

— Philadelphia. Alle die zahllosen Zeitungsartikel, welche fabricirt worden sind, um die mitleidswürdige Armuth des Exkönigs Ludwig Philipp zu beweisen, werden aus dem Felde geschlagen durch einen Bericht aus Philadelphia, welcher nachweist, daß Ludwig Philipp mit einem Guthaben von 500,000 Dollars im Schuldbuche des Staates Pennsylvanien angeschrieben ist, daß ihm in New-York eine ganze Reihe von Häusern und Grundstücken, namentlich das New-York-Hotel in Broadway gehört, und daß er auch noch in New-Orleans Eigenthum besitzt. — Man kann also mit einer Civilliste schon etwas vor sich bringen. —

Griechenland.

— Athen. Die griechische Nationalbank hat sich genöthigt gesehen, ihre Baarzahlungen einzustellen. — Wird bald andern Nationalbanken auch nicht besser ergehen! —

Rußland.

— Petersburg. Ein kaiserlicher Befehl verpflichtet sämmtliche vermögenden Civilbeamten, genau nachzuweisen, auf welche Weise sie ihr Vermögen erworben haben. — Da Rußland ein absoluter Staat ist, und eine solche Controle dem Principe des absoluten Staats durchaus angemessen erscheint, so müssen wir bekennen, daß die Maßregel eine durchaus lobenswürdige ist; denn selten haben wohl in einem Staate der alten und neuen Zeit bei der Beamtenwelt so viele Unterschleife und Bestechungen stattgefunden wie in Rußland. Man kann von den dortigen Beamten selbst die Gelegenheit bekommen, den Kaiser zu erschließen, wenn man Geld genug dazu hat. Ein paar Millionen würde es indeß wohl kosten. —

Locomotivfunken.

— Berlin. Aus einem Zeitungskampfe in der Bostischen erfahren wir, daß der Exminister Mühlker für weiteres Nichtsthun — nämlich als Pension — jährlich 12,000 Thaler bezieht, und Hr. Briesen aus Großbeeren, wo einst die Schlacht geschlagen wurde zur Befreiung Deutschlands, nicht von den theuren Ministern, sondern von den liebens-

würdigen Franzosen, — dieser Hr. Briesen hat die interessante Berechnung angestellt, daß zur Aufbringung der Mühlerschen Pension nicht weniger gehört, als die Klassensteuer von 9000 Tagelöhner-Familien. — Hr. Mühlner scheint also nicht zu den Nachkommen Adams zu gehören, welche im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot essen sollen; denn er ißt sein Brot von dem Schweiß des Angesichts Anderer, und was für Brot! Biscuit ist Pumpernickel dagegen.

(Mittheilungen.)

— (Der preussische Soldat in Schleswig.) Aus einem uns vorliegenden Originalbriefe, den ein Soldat des Franz-Regiments an seinen Vater in Berlin schrieb, fühlen wir uns veranlaßt, folgende Stellen mitzutheilen: „Golding, den 4 Mai. In Flensburg blieben wir blos einen Tag und marschirten am andern Morgen weiter ungefähr 4 Meilen nach einem Gute, wo wir blieben. Es war daselbst ein schlechtes Quartier, wie ich es noch nie gehabt habe; wir lagen an 70 Mann zusammen in der Scheune, an Essen und Trinken war nicht zu denken. Obgleich die Leute Ueberfluß an Allem hatten, so mußten wir Alles bezahlen, und wovon? Kriegszulage giebt es nicht, obgleich es uns versprochen wurde. — Wir erhalten täglich einen GGr. oder 1 $\frac{1}{2}$ Schilling nach hiesigem Gelde. — Im Anfang erhielten wir noch täglich ein Stück Speck oder Schinken zum Frühstück und eine Portion Schnaps; aber das ist jetzt Alles weggefallen. Wir haben uns deswegen schon beschwert, aber da hieß es: Es wäre ein Versehen, und dem sollte abgeholfen werden; — aber dabei bleibt es an.“

(Singesandt.)

— Zur Aufnahme ist uns folgendes Schreiben vom Empfänger zugegangen: „An den Kunsthändler und Caricaturenhändler Romolini (Empfehle ich hiermit zur Besorgung neuer Caricaturen und Broschüren, namentlich: „der Weißbierphilister und sein Begriff von der Freiheit,“ 1 $\frac{1}{2}$ Sgr.) Wohlgeboren (Alle Titel werden künftig verbessert und Frankatur wird gewünscht.) Friedrichstr. 58, zwischen der Krausen- und Leipzigerstr. — Läge es nicht in Euer Wohlgeboren Interesse, wenn Sie sich auf Ihrem Firmaschilder — statt Kunsthändler — Caricatur- und Zuckshändler nannten? (Hat den Einsender vielleicht das Bild „Schießen sie noch“ frappirt?) Jetzt ist ja die Zeit der Umgestaltung; Ihre Firma würde Ihnen ohne Zweifel von Vortheil sein und Ihnen gewiß recht großen Zulauf von Gleichgesinnten verschaffen. Ich habe große Lust die Sache nächstens öffentlich auf's Tapet zu bringen. (Ist bereits hierdurch besorgt.)

— (Zum neuen Brunnen in der Breitenstr.)

„Wo ist die bewunderte Granate geblieben?
Zur Erinnerung für Euch Berliner, meine Lieben!
Oder glaubt Ihr, daß der achtzehnte März
Nur vorübergegangen wie ein Carnevals-Scherz?
Ihr Breitenstraßen-Bewohner müßt Alle verlangen,
Daß die Kugel wieder am Brunnen soll prangen,
Damit die Nachkommen niemals vergessen,
Wie sich der Bürger mit den Soldaten gemessen.“

— (Das Zettelabreißen und die Zettelabreißer.) So eine Revolution kehrt aber doch gleich Alles um. Sonst klopfte man hiesigen Orts dem Straßenjungen auf die Finger, wenn er Anschlagzettel abriß, jetzt

bringt das Zettelabreißen seinen Mann in den Geruch des Patriotismus. Und worin besteht der wesentliche Unterschied? Der Straßenjunge riß Zettel ab, die ihm gefallen, der patriotische Straßenmann reißt Zettel ab, die ihm nicht gefallen. Eine der (inhaltleeren oder folgenreichen) Errungenschaften also wäre die, daß jetzt die Straßenbuben gedruckte Nachrichten ehrlich verkaufen, die Straßenpatrioten hingegen dieselben unehrenhaft vernichten. Acte eines solchen Vandalismus sieht man täglich vielfach und ungestört verüben. Daß sie vielfach vorkommen, läßt auf die Masse des politischen Gesindels schließen; daß sie aber ungestört vor sich gehen, bekrundet polizeiliche Schutzlosigkeit. Letzteres ist das Gefährlichere, weil in einem solchen Zustande die Begriffe von Recht und Eigenthum durch vandalischen Eifer für Recht und Eigenthum planmäßig zerstört werden. Was ist dazu thun? Wir rufen die Straßenjungen zum Schutz des gedruckten Eigenthums auf. — Es steht zu erwarten, daß ihre Schutzwehr einen bessern Erfolg haben wird, als alle Bürgerwehr der Welt, die Berliner mit eingerechnet. Und wir wollen doch sehen, wer unser formidables Corps antasten wollte. Seit den Zeiten Friedrich des Großen ist es ja eine historische, folglich eine legitime Autorität, und noch dazu eine absolut unüberwindliche. Nur für unvorhergesehene Fälle wollen wir indeß den kleinen Behrmmännern doch einen Rath mitgeben. Sollten sie gegen ihre Kollegen, nämlich die patriotischen Zettelabreißer, nicht aufkommen können, dann sollen sie, nämlich die Zettelbeschützer, nur ohne Weiteres dasselbe Princip anwenden und zunächst etwa die Pfefferkuchenbuden in Angriff nehmen. Das Verfahren wird ja wol consequent sein und der Gegenstand auch nicht ohne Geschmak. Die Streitkräfte aber stehen dann so gegen einander: Die Kleinen beschützen Gedrucktes und zerstören Gebackenes, die Großen beschützen Gebackenes und zerstören Gedrucktes. Welches denn schließlich der ganze Profit der Revolution wäre. — O Gott, deine Geduld ist groß, aber ich fürchte, unsere Bornirtheit ist noch größer! 3†

Bemerkung der Redaction. Man irrt, wenn man glaubt, daß es gegen das Zettelabreißen kein Strafgesetz gebe. Es giebt dagegen eben so gut ein Strafgesetz, wie gegen jeden andern Diebstahl. Denn §. 211 Th. II. Tit. 20 A. L. R. lautet: „Eine gleiche Strafe (vier Wochen bis ein Jahr Gefängniß) trifft Denjenigen, welcher öffentliche Denkmäler, Statuen, Stadthore, Meilenzeiger, Warnungstafeln, Spaziergänge oder andere zum Gebrauche des Publici bestimmte Werke (also auch Maueranschläge) verunstaltet und beschädigt.“

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Polizeirath Duncker, Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Hr. Mathis und Hr. v. Puttkammer, sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Pressfreiheit Preussens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 2. März steht noch immer schweigend auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlags-Handlung in Frankfurt zuzusenden.